

Von der Konstruktion einer Krankheit : "100 Jahre Hysterie" : eine Tagung in Zürich

Autor(en): **Arni, Caroline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **21 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von der Konstruktion einer Krankheit

«100 Jahre Hysterie»: Eine Tagung in Zürich

«Wenige praktische Ärzte wünschen sich die Behandlung von Hysterikerinnen, ihre Symptome sind so unterschiedlicher Natur und so mehrdeutig, so widersprüchlich und veränderlich, und wenn durch Zufall mehrere davon oder auch nur ein einziges behoben werden können, dann treten plötzlich zahllose andere auf.»
(Samuel Ashwell, Gynäkologe, 1833)

Gestandene Ehefrauen winden sich am Boden, reißen ihre Kleidungsstücke in Fetzen, verlieren ihre Sprache, unbescholtene Mädchen bäumen schreiend ihre Körper auf, wölben ihre Bäuche oder brechen beim Anblick einer Fliege in Tränen aus: Hysterische Frauen boten den Medizinem nicht nur ein schier unbegrenztes Forschungsfeld, sondern auch genug Material zur Darstellung einer Krankheit, deren Faszination so unerschöpflich scheint wie ihr Vorrat an Erscheinungsformen. Antike Ärzte sahen die Hysterie als im Körper herumwandernde Gebärmutter, Sigmund Freud fängt dieselbe Krankheit Jahrhunderte später als Novelle von unterdrückten Trieben und sexuellen Traumata ein.

Die Geschichte der Hysterie ist so wandlungsreich, wie ihre Symptome vielfältig sind. Die «Krankheit Hysterie» müssen wir uns nicht vorstellen als ein und dasselbe Phänomen, welches durch die Jahrhunderte hindurch in verschiedenen Masken sein Unwesen in den vornehmlich weiblichen Körpern treibt. Zu fragen ist statt dessen nach den Denkweisen, welche eine Gesellschaft in «ihren» Krankheiten ausdrückt und vermittelt. Zu fragen ist

auch danach, inwiefern Krankheiten Handlungsmöglichkeiten schaffen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts verkörperte die hysterische Frau eine perverse Hyperweiblichkeit. Hysterikerinnen waren launenhafte, labile, egozentrische Geschöpfe; ihre Körper bewegten sich in unkontrollierbarer Art und Weise. Diese Krankheitssymptome sind ein verzerrtes Abbild dessen, was die bürgerliche Gesellschaft als «natürlich» weiblich verstand: von Empfindungen geleitetes Handeln, Empfänglichkeit, ein in sich ruhendes Dasein, Abhängigkeit von körperlichen Vorgängen (Monatszyklus) etc. Ausführliche Beschreibungen hysterischer Frauen führten den Zuhörerinnen deutlich vor, wo die Grenzen weiblichen Verhaltens lagen, nämlich dort, wo Gefühle zu Leidenschaft, Empfänglichkeit zu Labilität, Weiblichkeit zum Wahnsinn wurde.

Hysterie war aber auch Ausweg aus dem eng begrenzten Handlungsspielraum der Gattin, Hausfrau und Mutter: Hysterische Frauen wurden arbeits- und lebensunfähig, ihre Bettlägerigkeit im familiären Haushalt verlangte völlige Stille. Die Kranken verweigerten sich einem Aufgabenkreis, der sie intellektuell unbefriedigt liess oder sie überforderte. Sie übten überdies eine passive Aggression auf den Kreis ihrer Lieben aus, indem sie eine Rücksichtnahme verlangten, die geradezu als Terror empfunden wurde: «Eine hyste-

rische Frau ist ein Vampir, der den Gesunden in seiner Umgebung das Blut aussaugt.» (S. Weir Mitchell, Hysterie-experte, 1885)

Die eindringlichen Schilderungen hysterischer Frauen, deren expressive Körpersprache verleihen der Hysterie eine Faszination, die weit über medizin- und sozialhistorische Interessen hinausgeht. Gegenwärtig wird der Körper der Hysterikerin zum Gegenstand literaturwissenschaftlicher, philosophischer und kunstgeschichtlicher Studien. Ein Kongress des Museums für Gestaltung Zürich und des Englischen Seminars der Universität Zürich stellt im Oktober in Referaten (Elisabeth Bronfen, Eric Santner, Martin Burckhardt, Christina von Braun, Marina Abramovic, Elisabeth List, Douglas Fogle, Walter Seitter) und Podiumsgesprächen solche Ansätze vor. Die ReferentInnen interpretieren Hysterie als ein Zeichen in gesellschaftlichen und psychoanalytischen Zusammenhängen und lassen sie von der Moderne, dem Subjekt und der Identität sprechen. ●

CAROLINE ARNI

Tagung «100 Jahre Hysterie»

Schule und Museum für Gestaltung Zürich/Interventionen und Englisch Seminar Universität Zürich

26.–28. Oktober 1995 (Donnerstag ab 19.30 h Eröffnung mit Elisabeth Bronfen, Freitag und Samstag 14.00–22.00 h Referate und Podiumsgespräche)

Infos: Schule und Museum für Gestaltung Zürich, Ausstellungsstr. 60, Postfach, 8031 Zürich, Tel. 01/446 21 11.